



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Rembrandt als Erzieher

Langbehn, Julius

Leipzig, 1890

Rückblick

urn:nbn:de:hbz:466:1-8943

Hamletscharakter auf Jedermann ausübt. Schwarz und weiß ist eine vornehme Farbenzusammenstellung; und Trauer kleidet nicht nur die Frauen gut; etwas von dieser Anziehungskraft und dieser melancholischen Vornehmheit ist auch dem schwedischen Hamlet zu Theil geworden. Ein tief, fast zu tief angelegtes Gemüth und ein hoch, fast zu hoch strebender Geist vereinigen sich in ihm zu einer gewissen ergreifenden Noblesse der Gesinnung. Er war trotz seiner Mystik einer der hervorragendsten Mechaniker seiner Zeit; sein eigentlicher Beruf sogar war der eines Mechanikers und Kriegingenieurs; aber seine Weltanschauung war nichts weniger als eine „mechanische“ im heutigen Sinne des Worts; so wenig wie diejenige eines anderen Mechanikers Kriegingenieurs und intuitiven Geistes von weltumfassendem Blick: Leonardo da Vinci's. Eine Persönlichkeit, wie diejenige Svedenborg's, welche den Scharfblick des Weltmanns mit der Naivität eines Kindes, den Tiefblick des Mystikers mit dem Erfindungsgeist des erfahrenen Praktikers verband, erscheint wohl geeignet, dem einseitigen Spezialistenthum der heutigen Gelehrten als ein Gegenideal zu dienen. Doch ist hier ein Mißverständnis abzuwehren, welches bei dem einseitig literarischen Bestreben und Urtheilen der Gegenwart nahe liegt. Nicht die Schriften sondern die gesammte Persönlichkeit Svedenborg's — von der jene nur einen untergeordneten Theil bilden — kann und soll den deutschen Gelehrten fördern; der Mann, nicht der Schriftsteller ist hier maßgebend; und wenn man will, mag man diesen Einfluß einen mystischen nennen. Eine Wissenschaft in diesem, aber nicht in dem heute gangbaren Sinn ist der Kunst gleichberechtigt; denn sie wird sozusagen selbst zur Lebenskunst; sie kann und darf in keiner Kultur entbehrt werden. Kunst und Wissenschaft sind die hellen Augen eines Volkes; in der Mystik schlägt sein Herz.

Ein tektonischer Aufbau der Naturwissenschaft, eine ethische Auffassung der Geschichtschreibung, eine nationale Handhabung der Kritik, eine subjektive Ausgestaltung des Wissens vom Menschen und eine philosophische Verwerthung des Wissens von der Welt — alle diese Faktoren müssen zusammenwirken, um der deutschen Wissenschaft ein neues Gesicht und eine neue Geschichte zu geben; um sie zu individualisiren. Dann wird sie sich der Kunst nähern, ohne irgend Etwas von ihrem bisherigen Werthe einzubüßen. Das dadurch gewonnene und gegen früher bedeutend bereicherte Weltbild hat alsdann jeder einzelne Philosophirende, je nach seiner besonderen Persönlichkeit, weiterhin subjektiv auszugestalten und zu vertiefen. Die Folge einer Befruchtung der Wissenschaft durch einen solchen im höchsten Sinne subjektiven — und wenn man auch hier an ein bestimmtes Subjekt anknüpfen will, Rembrandt'schen — Geist wird sein, daß sie dem Herzen der Welt einerseits und dem Herzen des eigenen Volkes andererseits näher rückt als bisher. Und damit ist viel erreicht; damit ist das todte Wissen zu lebendigem Schauen geworden; die Wissenschaft hat wieder einen Halt

Richard.

gewonnen, indem sie zur Philosophie zurückgekehrt ist. In der Kunst ist Individualität der Leistung das oberste aller Gebote; warum sollte sie es nicht auch in der Wissenschaft sein, soweit künstlerische Tendenzen in ihr zur Geltung kommen? Das würde eine echt germanische Entwicklung der Wissenschaft sein. „Etwas weniger Sohn und etwas mehr Nefse wäre mir lieber“ erklärte Hamlet gegenüber seinem Oheim, der den ihm gebührenden Thron okkupirte; „etwas weniger Objektivität und etwas mehr Subjektivität wäre mir lieber“ könnte der deutsche Geist zu den Vertretern der heutigen Wissenschaft sagen, welche den ihm gebührenden Thron okkupiren. Schon Goethe war der gleichen Meinung: „In New-York sind neunzig verschiedene christliche Konfessionen, von welchen jede auf ihre Art Gott und den Herrn bekennt, ohne weiter an einander irre zu werden; in der Naturforschung, ja in jeder Forschung müssen wir es soweit bringen“ sagt er in sehr verständiger Weise. Natürlich ist dies eine Auffassung, welche jeder heutige Durchschnittsgelehrte weit von der Hand weist; aber die Schwäche der Leute liegt gewöhnlich in den Punkten, bezüglich deren sie jede Diskussion ablehnen. Das wissenschaftliche Eliquenwesen im heutigen Deutschland karikirt jene Forderung und rechtfertigt sie zugleich; denn man sieht so, daß dieselbe, wenn sie auf rechtmäßigem Wege vernachlässigt wird, sich auf unrechtmäßigem Wege eindringt. Goethe plaidirt hier für Weite des Horizonts; er spricht makroskopisch; er spricht im Sinne Rembrandt's.

Die wissen-
schaftliche
Synthese.

So subjektiv und individuell und frei, wie dieser Künstler als Maler ist, soll auch der deutsche Forscher sein, insofern er Philosoph ist oder es sein will; Philosoph soll er stets sein und bleiben; dem Maler wie dem Forscher, dem Künstler wie dem Philosophen aber gemeinsam ist selbstverständlich das sorgfältigste Studium der Natur und das gewissenhafteste Streben nach sachlicher Wahrheit, welches ihren schließlichen Leistungen stets vorausgehen muß. Für beide Theile gilt der gleiche Kodex, nur seine Anwendung ist verschieden; Kunst und Wissenschaft streben also demselben Ziele zu; es heißt: Synthese des Geistes. Die dringendste Aufgabe der heutigen deutschen Bildung ist es, sich einer solchen inneren Anschauungsform wieder zuzuwenden. Synthese ist Erkenntniß aus erster Hand, Induktion ist Erkenntniß aus zweiter Hand; Religion Kunst Vaterlands-
liebe Naturempfinden — Alles, was dem Menschen theuer ist, was ihn eigentlich erst zum Menschen macht, kommt ihm durch Synthese zu. Dem gegenüber soll die Induktion zwar nicht aus dem Bereiche seines Daseins verschwinden, aber sie soll immerhin sich bescheiden. Synthese verschafft den Menschen Das, was ihm heilig ist; Induktion verschafft ihm Das, was ihm nützlich ist; deshalb ist jene Geistessthatigkeit von höherem Werthe als diese. Kultus ist mehr als Kultur — vorausgesetzt, daß beide ernst gemeint sind und sich auf richtigen Wegen befinden; denn das Göttliche ist stets und unter allen Umständen mehr als das Menschliche; ja die Aufgabe jeder echten Kultur ist es, jene Ueberlegenheit des Kultus an-